

GEWERKSCHAFTEN UND KIRCHE

„Die Katholiken werden ihre Stellungen halten und verbessern nur nach dem Maß des Mutes, den sie aufbringen werden, um ihre innersten Überzeugungen auf dem ganzen Gebiete des Lebens, des öffentlichen ebenso wie des privaten, in die Tat umzusetzen.“
Papst Pius XII.

In der letzten Zeit sind die Gewerkschaften besonders von katholischer Seite in ihrer politischen Haltung sehr heftig angegriffen worden. Eine derartige Kritik kann und darf nicht überhört werden, es ist aber zu prüfen, ob die Vorwürfe gegen den DGB nicht letztlich die Vorwerfenden selbst treffen. Ein Beispiel soll ganz konkret auf das Anliegen dieses Aufsatzes hinweisen.

Als ich an einem Sonntagmorgen aus der Kirche kam, wurde ich von einigen katholisch sehr angesehenen Personen gefragt, warum ich noch zur Kirche ginge. Als ich um Aufklärung über diese Frage bat, da ich bei bestem Willen nicht wußte, was sie bedeuten sollte, wurde mir gesagt, daß ich doch als hauptamtlicher Gewerkschafter jetzt auch ein „Sozi“ geworden sei. Mit diesem Beruf ließe sich aber doch der Kirchgang nicht vereinbaren.

Man sage nun nicht, daß diese merkwürdige Auffassung ein Einzelbeispiel ohne jeden praktischen Wert sei. Dieses Beispiel ist geradezu symptomatisch für die augenblickliche Problematik der Diskussion um das Verhältnis der Gewerkschaften zur Kirche und zum Christentum-. Es gilt nämlich bei aller berechtigten Kritik, die Frage zu stellen, ob nicht tatsächlich in weiten christlichen Kreisen eine gefährliche Rückständigkeit und Unkenntnis gegenüber den sozialen Zeitproblemen gegeben ist. Wäre es nicht richtiger, wenn man sich auch einmal mit dem Moment der Bequemlichkeit in weiten christlichen und hier besonders in katholischen Kreisen ehrlich auseinandersetzen würde? Ist es heute nicht so, daß sowohl von Laien als auch von einem Teil des Klerus vielfach Gewerkschaften, Sozialismus, Radikalismus usw. in einen Topf geworfen werden, und zwar meist ohne Kenntnis und Überlegung? Ist in das Christentum nicht eine gefährliche Ruhe eingekehrt, in der man sorglos in den Tag hineinlebt, während draußen die Initiative von anderen übernommen wird?

Wir haben es heute in der Einheitsgewerkschaft mit zwei großen gesellschaftlichen Richtungen zu tun: Christentum und Sozialismus. Das Vorhandensein dieser beiden Richtungen ist eine Realität, die nicht hinwegdiskutiert werden kann. Wir müssen uns darüber klar sein, daß der Sozialist von der Richtigkeit seiner Weltanschauung genau so überzeugt ist wie der Christ von seiner Religion. Das erste Erfordernis einer sauberen und echten Zusammenarbeit ist damit die *Toleranz* hüben wie drüben und die Achtung vor der Überzeugung des anderen.

Der eigentliche und wesentliche Unterschied zwischen beiden Richtungen besteht zunächst einmal in der Verschiedenheit ihrer Ausgangspositionen. Der Sozialismus ist eine Weltanschauung, die ihren Ausgangspunkt in der ökonomischen Geschichtsauffassung hat, nach der jedes geschichtliche und gesellschaftliche Faktum das Resultat der Entwicklung von Wirtschaftsprozessen ist. Das theoretische Moment dieser Weltanschauung bleibt somit mit dem Verstande einsehbar. Die Religion des Christentums hat ihren Ausgangspunkt in der göttlichen Offenbarung, die nicht vom Verstande, sondern erst vom Glauben her erfaßbar wird, wobei der Glaube nicht als etwas Irrationales gilt, sondern als spezifischer Erkenntnisvorgang.

Das Ziel des Sozialismus besteht in der Erreichung der klassenlosen Gesellschaft. Gemäß seinem ökonomischen Prinzip setzt der Sozialismus ökonomische Mittel ein (Sozialisierung, Nationalisierung usw.), um zuerst gesellschaftliche Unterschiede im wirtschaftlich-materiellen Bereich zu beseitigen. Das Ziel des Christentums besteht in der Hinführung der Menschen zur ewigen Anschauung Gottes; das Seelenheil ist damit für den Christen letztes Ziel. In dieser Sicht kennt das Christentum immer eine Jenseitsbezogenheit, die der Sozialismus nicht kennt. Um sein ewiges Ziel zu erreichen, muß der Christ zwei Hauptgebote befolgen: das Gebot der Gottesliebe und das Gebot der Nächstenliebe.

Ausgangs- und Zielpunkte im Sozialismus und im Christentum sind damit grundsätzlich verschieden. Auf der einen Seite das ökonomische Moment, auf der anderen Seite das religiös-sittliche, das immer jenseitsbezogen bleibt. Diese Verschiedenheit bedeutet aber nicht, daß beide Richtungen in ihrer Praxis nicht sehr viel mehr Gemeinsames als Trennendes hätten. In ihrer praktischen Haltung und in ihrem praktischen Wollen haben beide im Bereich des Realen Interessen, die sich identifizieren lassen, ohne daß sich damit Ausgangs- und Zielpunkte verändern. Diese Identifikation kann aber nur dort erfolgen, wo die soziale Wirklichkeit Gegenstand des Handelns ist. Damit ist das zweite Erfordernis der Einheitsgewerkschaft angedeutet. Sie muß *real-politisch*, ihre Grundlage muß der echte Realismus ohne Schwärmerei sein.

In seiner Enzyklika „Quadragesimo anno“ schreibt *Papst Pius XI* folgendes: „So wahr es ist, daß Pauperismus und Proletarität wohl zu unterscheidende Begriffe sind, so ist doch die überwältigende Massenerscheinung des Proletariats gegenüber einem kleinen Kreis von überreichen ein unwidersprechlicher Beweis dafür, daß die Erdengüter, die in unserem Zeitalter des sogenannten Industrialismus in so reicher Fülle erzeugt werden, nicht richtig verteilt und den verschiedenen gesellschaftlichen Klassen nicht entsprechend zugute gekommen sind... Darum ist mit aller Macht dahin zu arbeiten, daß wenigstens in Zukunft die neuerschaffene Güterfülle nur in einem billigen Verhältnis bei den besitzenden Klassen sich anhäufe, dagegen im breiten Strom der Lohnarbeiterschaft zufließe.“

Dieses Zitat habe ich in mehreren Lehrgängen den Lehrgangsteilnehmern unserer Bundesschulen vorgelegt, ohne seine Herkunft zu nennen. Mindestens drei Viertel aller Teilnehmer, sowohl Sozialisten wie Christen, gaben mir auf meine Frage nach *der* möglichen Herkunft des Zitats zur Antwort: „Sicherlich. von Marx, Bebel oder einem anderen Sozialisten.“

Die Beantwortung dieser Frage zeigt jedenfalls eines: Daß in weiten christlichen Kreisen eine Ruhe und Naivität eingekehrt ist, aus der heraus man jedes konsequent scharfe soziale Handeln sofort mit Sozialismus und Radikalismus und damit als widerchristlich identifiziert, weil man das Christentum selbst als weiche, dehnbare Religion auffaßt, ohne sich ernsthafte Gedanken über Sinn und Auftrag der christlichen Bergpredigt zu machen. Man hat das Gefühl für Möglichkeiten und Unmöglichkeiten im sozialen Raum verloren, weil man das innere Bewußtsein als Kirche verloren hat. Die Erörterung um die Bildung einer christlichen Gewerkschaft kommt in den meisten Fällen aus dem außergewerkschaftlichen Raum und nicht aus den Reihen der Christen, die im DGB organisiert sind. Wir christlichen Gewerkschafter wollen keine christlichen Gewerkschaften mehr und werden, falls es zu einer Trennung kommen sollte, zum großen Teil nicht in der christlichen Gewerkschaft zu finden sein. Man hat christlicherseits die Gefahr erkannt, daß wir sozialistisches Gedankengut aufnehmen könnten und glaubt nun, dieser Gefahr durch die Gründung christlicher Gewerkschaften steuern zu können, was wir für gänzlich falsch halten. Der christliche Gewerkschafter lebt heute in einem inneren Konflikt, was man draußen verkennt. Er

will auf der einen Seite mit seinen sozialistischen Kollegen zusammenarbeiten und tut es auch, da er davon überzeugt ist, daß nur die Geschlossenheit der gesamten Arbeitnehmerschaft Früchte tragen kann. Auf der anderen Seite wird ihm heute oftmals von sicherlich sehr korrekten Christen das Leben schwer gemacht, weil man nicht begreifen kann oder will, daß die Bundesrepublik nicht nur aus Christen besteht, sondern auch aus anders Eingestellten.

In dem Organ „Priester und Arbeiter“ der KAB, Heft 2/1952, ist unter dem Thema „Zur Gewerkschaftsfrage von heute“ ein Aufsatz von *Johannes Platte* veröffentlicht, in dem es unter anderem heißt: „Wir Arbeitnehmer in der Bundesrepublik aber haben uns nach unseren Erfahrungen und Verhältnissen zu richten. Wir können uns bei unserer Armut und bei den Aufgaben, die volklich und wirtschaftlich gesehen der Arbeiterschaft zugefallen sind, Richtungsgewerkschaften nicht gestatten, soll das aufgeholt werden, was uns die Vergangenheit versagte.“ An anderer Stelle in seinem Aufsatz finden wir eine bemerkenswerte Gedankenführung, die es wert ist, zitiert zu werden: „Es ist einfach nicht wahr, daß allein dem aktiven Verhalten radikaler Elemente ihr Einfluß zu danken sei. Zu danken ist dieser Einfluß der Bequemlichkeit und dem passiven Verhalten unserer eigenen Menschen.“ Wir möchten weiter ergänzen: Zu danken ist dieser Einfluß aber auch der mangelnden Aufklärung und Aufgeschlossenheit eines Teiles unseres Klerus und unserer Laien hinsichtlich unserer heutigen sozialen Probleme und der daraus resultierenden sozialen Inkonsequenz.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich nun eine ernste Folgerung. Dadurch, daß unseren Christen das Bewußtsein des Kirche-Seins verlorengegangen ist, ist ihnen zugleich das Bewußtsein ihrer sozialen Verpflichtung abhanden gekommen. Man kann nicht kritisieren und immer wieder klagend darauf hinweisen, daß die „anderen“ das Heft in der Hand hätten, wenn man selbst die Initiative aus der Hand gegeben hat. Nicht die Gründung christlicher Gewerkschaften wird diesen Zustand verbessern, sondern einzig und allein die Bereitschaft des ganzen christlichen Volkes, als Kirche an die sozialen Probleme heranzutreten, um sie lösen zu helfen. Wir haben in sozialen Fragen etwas zu sagen und auch sehr viel Fortschrittliches zu bieten, nur wir wissen es nicht, weil wir jeden Angriff auf bestehende Gesellschaftsverhältnisse so leicht als dem Christentum nicht gemäß ablehnen. Unsere soziale Haltung hat *Papst Pius XII.* in drei Forderungen den Vertretern des Internationalen Arbeitsamtes dargelegt: „1. Achtung der menschlichen Persönlichkeitsrechte eines jeden, ohne Rücksicht auf seine soziale Stellung. 2. Anerkennung der Solidarität aller Menschen, die die menschliche Familie bilden. 3. Das Gebot an die Gesellschaft, das allgemeine Wohl über den persönlichen Gewinn zu stellen, im Dienste eines jeden an allen.“

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Christen in zweierlei Hinsicht tätig •werden: 1. Im positiven Sinne aufklärend, das heißt sie müssen sich über das Anliegen der heutigen Einheitsgewerkschaft *objektiv* klarzuwerden versuchen und bereit sein, die Unbequemlichkeiten der gewerkschaftlichen Arbeit auch auf sich zu nehmen. Fruchtbare Ansätze sind heute bereits im kleinen bei beiden Konfessionen gegeben. 2. Der anders Eingestellte muß von uns in seiner Überzeugung geachtet und respektiert werden, weil es im gewerkschaftlichen Raum keine Verabsolutierung nur einer Anschauung geben darf. Dieselbe Achtung verlangen wir auch uns gegenüber. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß der DGB eine demokratische Organisation ist, in der bei Beschlüssen die Mehrheit entscheidet. Bei Beschlüssen aber haben wir gewerkschaftliche Disziplin zu üben. Aus dieser Aufgabenstellung ergibt sich die Wesensgrundlage der deutschen Einheitsgewerkschaft — *die Unabhängigkeit von Kirche, Staat und Partei.* Diese

Unabhängigkeit bedeutet zweierlei: Zunächst die Unabhängigkeit im großen, das heißt daß sie das Recht hat, auch eine eigene Meinung haben zu dürfen. Die politische Konzeption der Gewerkschaften als real-politische Konzeption verlangt die Unabhängigkeit als beste Möglichkeit zur Bildung volks- und wirklichkeitsnaher Standpunkte, die allen gerecht werden können. Das bedeutet nicht, daß die Gewerkschaften das Positive kirchlicher oder parteipolitischer Anschauungen und Lehren nicht in ihre eigene Arbeit mit einbeziehen dürften. Zum anderen ist aber auch die Unabhängigkeit und Freiheit der Mitglieder gefordert, die Unabhängigkeit in religiösen und parteipolitischen Angelegenheiten gemäß der Einstellung der Einheitsgewerkschaften, daß nur dann Menschen sich als gleichwertige Gesellschaftsmitglieder entfalten können, wenn sie auch ihre eigene Unabhängigkeit und Freiheit erhalten.

Die christlichen Gewerkschaften würden organisatorisch und auch finanziell keine große Bedeutung haben, da sie die Position des christlichen Arbeitnehmers erheblich verschlechtern würden, was man sich sehr ernsthaft überlegen sollte. Zum anderen würden die christlichen Gewerkschaften in Fragen von weittragender Bedeutung ohne die freien Gewerkschaften nichts oder nicht sehr viel erreichen können. Das Weißbuch der KAB „Gewerkschaften im Zwielicht“, das am 30. März 1952 herausgegeben wurde, enthält folgende Zahlenaufstellung über den Organisationsstand der Gewerkschaften im Jahre 1932: Bei den freien Gewerkschaften waren 31 Arbeiterverbände (ADGB) mit 4 100 000 Mitgliedern, 14 Angestelltenverbände (AfA) mit 465 000 Mitgliedern und 22 Beamtenverbände mit 172 000 Mitgliedern organisiert. Das waren 67 Verbände mit insgesamt 4 737 000 Mitgliedern. Damit waren in den freien Gewerkschaften 65,9 vH. aller Gewerkschaftsmitglieder erfaßt.

Bei den christlichen Gewerkschaften waren 18 Arbeiterverbände mit 690 000 Mitgliedern und 14 Angestelltenverbände mit 594 000 Mitgliedern, also 32 Verbände mit insgesamt 1 284 000 Mitgliedern organisiert. Das waren 18,5 vH. aller gewerkschaftlich Organisierten.

Es muß damit gerechnet werden, daß bei einer Spaltung der Gewerkschaften bei vorsichtigster Schätzung auf die christlichen Gewerkschaften heute ein Prozentsatz aller Organisierten von nur 12 bis 16 vH. entfallen würde, da man sich darüber klar sein muß, daß ein Großteil der Christen, die heute im DGB organisiert sind, *nicht* übertreten werden.

Es kann daher für uns Christen nur eine Aufgabe geben: mitzuarbeiten in der Einheitsgewerkschaft, indem *wir konsequent unsere soziale Einstellung ohne sentimentale Verwässerung der Einheitsgewerkschaft zur Verfügung stellen*. Das Weißbuch der KAB schreibt: „Auf ihre Stärke pochend, wollen sie (gemeint sind die heutigen Gewerkschaften, eigene Anmerkung) uns Christen zwingen, ihnen bedingungslos Gefolgschaft zu leisten auch in einer Einheitsgewerkschaft, die diesen Namen noch nicht oder nicht mehr verdient. Dem aber setzen wir ein unbeugsames ‚Nein‘ entgegen.“ Diese Einstellung zeigt uns, die wir in der gewerkschaftlichen Alltagsarbeit stehen, daß man die gewerkschaftliche Arbeit nur sehr wenig in ihrem inneren Wesen heute kennt. Wir Christen in der Einheitsgewerkschaft sagen nicht „nein“, sondern „ja“ zur Einheitsgewerkschaft trotz allem, weil wir die größte Schuld mancher Übergriffe in der Passivität der Christen selbst sehen, da die Christen in der Praxis die Initiative den anderen aus bewußter oder unbewußter Resignation überlassen haben. Es gibt für uns nur einen Weg: positive und aktive Mitarbeit in der Einheitsgewerkschaft auf dem Gebiet des Real-politischen, weil Christen und Sozialisten in gleicher Weise von wirtschafts- und sozialpolitischen Mißständen betroffen werden.